

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1855**

Die Starkenburg. - Gernsheim.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

An der Straße von Neustadt nach Kaiserslautern in dem engen und wilden Frankensteiner Thale, welches den Schluß des Neustadter Thales bildet, zieht sich das Dorf Frankenstein (mit 750 Einwohnern und einer Eisenbahnstation) hin. Dieser Punkt ist einer der malerischsten der Gegend. Das Thal ist so enge, daß die Landstraße und der Bach beinahe seine ganze Breite einnehmen und die Häuser des Dorfes meistens dicht an die Berge sich schmiegen. Von einem abschüssigen Berge, durch welchen grade ein Eisenbahntunnel führt, blickt die ehemals sehr feste Burg Frankenstein herab, deren rothes Gemäuer mit der Sandsteinwand, an welche es sich lehnt, eins zu sein scheint. Wann diese Burg erbaut worden, ist unbekannt; sie mochte wohl zum Schuß der unten durch das Thal ziehenden Straße nach Lothringen angelegt worden sein. Sie ward im Laufe der Zeit Eigenthum der Abtei Limburg, wurde von dieser den Grafen von Leiningen zu Lehen gegeben und endlich i. J. 1416 an drei Herren verkauft, an den Grafen Philipp von Nassau, Emich IV. von Leiningen und den Ritter Diether von Inseltheim. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts scheint die Burg nicht mehr bewohnt gewesen zu sein. Doch wurde sie im dreißigjährigen Kriege sowie in den folgenden noch als fester Punkt zur Deckung des Thales benutzt.

### Die Starckenburg. — Gernsheim.

Wir begeben uns nun wiederum auf das rechte Rheinufer. Hier müssen wir bedauern, der wegen ihrer Anmuth berühmten Bergstraße mit ihren theils mit Wald, theils mit Reben bedeckten Bergen und Borhügeln, ihren heiteren Ortschaften und malerischen Ruinen keinen Besuch widmen zu können, und ebenso dem Odenwalde, wo Felsenmeer und Riesensäule, der Erbacher Rittersaal, die zerrissenen Trümmer der Burg Rodenstein, in welche der wilde Jäger zieht, bevorstehenden Krieg zu verkünden, und andere Punkte wohl einige Beachtung verdient hätten. Dagegen haben wir vorerst der Ruine Starckenburg unsere Aufmerksamkeit zu schenken, da eine Ansicht derselben in dieses Werk aufgenommen wurde.

Bei dem alten Städtchen Heppenheim, das gegen fünftausend Einwohner zählt, liegen in östlicher Richtung auf einer beinahe vereinzelter Höhe die Trümmer dieser Burg, von welcher eine der drei Pro-

vingen des Großherzogthums Hessen ihren Namen führt. Man hat dieselben mit hübschen Anlagen umgeben und die Ruine auch im Innern vom Schutt befreit. Ein noch erhaltener, stattlicher viereckiger Thurm streckt sich ganz frei mitten im Hofe empor; von den übrigen Theilen der Burg stehen nur wenige Reste. Ulrich, Abt des reichen und berühmten Klosters Lorsch, ließ im Jahre 1066 (nach anderen Angaben 1064) die Burg durch die Lehensleute seines Klosters zu Schutz und Trutz aufführen, als der habgierige Erzbischof Adelbert von Bremen sich von Kaiser Heinrich IV. die Lorsch Abtei hatte schenken lassen. Der Abt widersezte sich dem kaiserlichen Willen und er wurde auch auf dem rasch befestigten Schlosse so wacker von seinen Dienstmannen vertheidigt, daß man ihn wieder einsetzen mußte. Die Burg hatte von 1267 bis 1796 ihre eignen Burggrafen und Burgmänner. Der erste, dessen in einer Urkunde vom Jahre 1267 gedacht wird, hieß Schys, der letzte war Franz Freiherr von Breidenbach zu Bürrenheim, nach dessen Tode im Jahre 1796 die Stelle nicht weiter besetzt wurde. Unter den Uebrigen finden sich bekannte Namen, wie Rüdeshheim, Schenk von Erbach, Gemmingen, Frankenstein, Wallbrunn u. A. m.

Im Jahre 1621 wurde die Burg von den Spaniern in Besiß genommen, hierauf von den Pfälzern und nach diesen von den Baiern. Zehn Jahre später nahmen sie die Schweden ein; doch wurde sie 1645 und 1647 vergeblich durch Türenne belagert.

Noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lag auf der Starckenburg eine kurmainzische Besatzung. Ihre Unterhaltung war jedoch zu kostspielig und die Bewachung nicht mehr so vonnöthen, wie in früheren Zeiten. Im Mai des Jahres 1765 zog diese Besatzung daher auf kurfürstlichen Befehl ab; nur ein Unteroffizier nebst sechs Mann blieben, die Pallisaden, Thüren, Fenster u. s. w. gegen Räuberei zu schützen, und als gegen diese Mannschaft schon nach vier Wochen Bescherden einliefen, verordnete Kurfürst Emmerich Joseph den Abbruch der Burg. Im Jahre 1766 wurde mit demselben begonnen. Der mittlere hohe Thurm sollte erhalten werden, allein im Sommer des Jahres 1768 schlug der Blitz in die Kuppel und dieselbe brannte ab. Das ganze Schloß war bereits auf den Abbruch versteigert, die Festungswerke und Gärten zu anderweitiger Benützung verpachtet, da scheint von Mainzischer Seite diese Verordnung als ein Mißgriff betrachtet worden zu sein, denn im Jahre 1776 erging der Befehl an das



*Publ. v. J. J. Popp*

*Druckstadt bei G. G. Lange*

*von v. H. H. H.*

DAS SCHÖFFERS MONUMENT IN GERNSHEIM  
 SCHÖFFER'S MONUMENT AT  
 MONUMENT DE SCHÖFFER À  
 GERNSHEIM



Derum Bl...  
 zu lesen, dem...  
 Dors umbl...  
 Gerad...  
 Berg...  
 helv...  
 hier...  
 gefunden. Die...  
 hien...  
 hier...  
 Helas...

Bei...  
 bei...  
 Peter...  
 Bed...  
 gen...  
 Sch...  
 über...  
 Die...  
 Sch...  
 w...  
 wie...  
 im...  
 an...  
 im...  
 von...  
 1. Juli...  
 mit...  
 Sch...  
 w...  
 Zeit...  
 mit...

Dem...  
 lichen...  
 nach...  
 kommt...  
 wider...  
 Herr...



Oberamt Starkenburg, die verpachteten Zwinger und Gärten unbebaut zu lassen, damit sie wieder zu Festungswerken angelegt werden könnten. Dieses unterblieb jedoch.

Gernsheim, am Rheine hin gelegen, zwei Stunden von der Bergstraße entfernt, ist ein lebhaftes Städtlein mit ungefähr 3000 meist katholischen Einwohnern. Man nimmt an, daß die Römer sich bereits hier niedergelassen hatten, denn häufig wurden römische Münzen aufgefunden. Die deutschen Herrscher zählten den Ort zu ihren Königshöfen. Später kam die Abtei Lorsch in den Besitz desselben und mit dieser fiel er an Kur-Mainz. Im Jahre 1689 wurde Gernsheim durch Melac verwüstet.

Auf einem freien Plage des Städtchens vor dem Schulhause, worauf besuchte Pferdemärkte abgehalten werden, ist das ernste Standbild Peter Schöffers, des Miterfinders oder „Bollenders“ der edlen Buchdruckerkunst, errichtet. Peter Schöffler, auch Peter von Gernsheim genannt, erblickte zwischen 1420 und 1430 hier das Licht. Ueber sein Geschlecht hat man keine verlässigen Nachrichten. Er zog in frühem Alter nach Paris, wo er sich große Fertigkeit im Schönschreiben erwarb. Die Erfindung Gutenbergs aber förderte er wesentlich dadurch, daß er den Buchstaben eine gefälligere Form verlieh, die Mischung der zum Guss nöthigen Metalle verbesserte, stählerne Stempel und die Druckerchwärze sowie eine leichtere Art, die Buchstaben zu gießen, erfand. Just gab ihm seine Tochter zur Frau. Er starb zu Mainz, geehrt und angesehen am Ende des Jahres 1502 oder zu Anfang 1503. Die Stadt Gernsheim hat sein Bild auf ihre Kosten errichten lassen. Dasselbe wurde von dem Bildhauer J. B. Scholl in Darmstadt gefertigt und am 9. Juli 1836 enthüllt. Es ist in Sandstein gearbeitet und erhebt sich auf einem gothisch verzierten, zwölf Fuß hohen Gestell. Die Höhe der Bildsäule beträgt gleichfalls zwölf Fuß. Schöffler, im kräftigen Mannesalter, mit einem langen pelzverbrämten Ueberwurf angethan, hat eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand und weist mit seiner Rechten auf dieselbe hin. An der Vorderseite des Piedestals liest man die Inschrift:

„Dem Andenken Peter Schöffers von Gernsheim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Miterfinder der Buchdruckerkunst, der durch seinen Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnete und mit dem thätigsten Eifer verbreitet hat, weihet diesen Denkstein seine Vaterstadt, das dankbare Gernsheim, im Jahre des Heils 1836.“

Auf der Rückseite des Fußgestells sind lateinische Disticha, Schöffers Namen verherrlichend, zu lesen. Ein eisernes Geländer umgibt das Denkmal und der Platz hat nach ihm den Namen „Schöffersplatz“ erhalten.

### W o r m s.

Ein Bild gefallner Größe bietet uns die Stadt Worms. Zu den ältesten und berühmtesten Städten Deutschlands gehörend, ehemals eine angesehenere Reichsstadt und ein glänzender Bischofssitz ist es gegenwärtig bloß noch eine Landstadt, eine Stadt zweiten Ranges. Seit dem Jahre 1816 dem Großherzogthum Hessen einverleibt, zählt es heute nur noch etwas über 8000 Einwohner (worunter 5000 Protestanten, 2500 Katholiken und 900 Juden) und 1000 Häuser, während es noch zu Anfang des dreißigjährigen Krieges eine Bevölkerung von gegen 40,000 Seelen hatte. Es ist Sitz einer kleinen Infanterie-Garnison, eines Gymnasiums etc. und liegt in einer zwar gesegneten, doch ziemlich flachen und eintönigen Gegend, etwa fünfzehn Minuten vom Rheinstrome entfernt, der einst die Mauern der Stadt berührte.

Ehrwürdige und großartige Erinnerungen umwehen diese Stadt; der hiesige Boden ist ein klassischer, sowohl in Beziehung auf das römische, wie auf das deutsche Alterthum. Drusus baute hier ein Kastell; hier, zu „Wormez an dem Rhine“ ist der Schauplatz des Nieblungenliedes. Frühzeitig hatten die Römer die Kultur hierher verpflanzt; frühzeitig leuchtete das Licht des Christenthums in Worms und im vierten Jahrhundert hatte es bereits einen Bischof. Im fünften Jahrhundert wurde es durch Attila, den Hunnenkönig, verheert, doch erholte es sich bald wieder und die fränkischen Könige nahmen hier häufig ihren Sitz. König Dagobert I. erbaute auf der Stätte, wo jetzt die Dreifaltigkeitskirche steht, ein königliches Palatium. Oftmals sah die Stadt Karl den Großen in ihren Mauern. Hier ward im Jahre 772 der Krieg gegen die Sachsen beschlossen und von 770 bis 790 fast in jedem Jahre die Maiversammlung gehalten. In der mittleren deutschen Geschichte spielte Worms fortwährend eine ansehnliche Rolle; berühmte Reichstage und viele glänzende Turniere wurden in der Stadt gehalten. Auf dem wormser Reichstag von 1122 war der Vertrag zwischen Kaiser Heinrich V. und Pabst Calixtus II. wegen Belehnung der Bischöfe mit Scepter, Ring und Stab zu Stande gekommen. Im Jahre 1495 fand